



TRAVEL WRITING

Reisend und schreibend Grenzen überwinden

Von Wien auf der A2 über den Wechsel Richtung Süden unterwegs. Unzählige Male fuhr ich diese Strecke hin und zurück in den letzten 25 Jahren. Die ersten 20 Jahre mit dem Zug. Meine Ziele: Maribor, Ljubljana, Zagreb. In den letzten Jahren mit dem Auto, um meine Großmütter in Slowenien und Kroatien an Orten zu besuchen, die man nicht so leicht mit dem Zug erreichen kann, oder um mit all meinen Workshop-Unterlagen nach Piran zu kommen. Oder um mein ganzes Büro und halbes Leben auf die Insel Brač umzusiedeln.

ANA ZNIDAR

Vier Stunden dauert die Fahrt zu der einen Oma über die Grenze nach Slowenien und genauso lange fahre ich von Wien über zwei Grenzen zu meiner *baka* nach Kroatien. Nur vier Stunden, und doch sind die Welten und die Erinnerungen, in die ich da eintauche, für mich wie Lichtjahre entfernt. In meiner Kindheit, im Sozialismus, fuhren wir oft ehrfürchtig bis fast ängstlich über die Grenzen: Immerhin hatten wir, auch wenn es harmlose Sachen waren, immer was Verbotenes im Auto: meistens Schokolade und Kaffee. Und auch wenn nicht, blieb diese Angst, dass man irgendwie „erwischt wird“, noch lange.

Meine Großmutter hat zwei Weltkriege und den Jugoslawien-Krieg erlebt. Obwohl sie ihr kleines Dorf nie verlassen hat, hat sie in fünf verschiedenen Staaten

gelebt. Als Kind war es mir nicht bewusst, was für einen Schatz ihre Erinnerungen und Erzählungen darstellen – für mich war sie einfach meine geliebte *baka*. Wenn ich jetzt ihre Hand berühre – diese Hand, die so viel harte physische Arbeit gewöhnt war und die mir in meiner Kindheit so oft Trost gespendet hat – oder in ihre Augen schaue, bin ich mir dieser Verbindung mit einer Welt und einer Zeit, lange bevor es mich gab, sehr bewusst.

Leben zwischen verschiedenen Ländern und Sprachen

Sie und ich haben Schwierigkeiten, die Realitäten der jeweils anderen zu begreifen, aber wir versuchen es. Für sie ist es schwer zu verstehen, dass ich in meinem Alltag

jetzt Deutsch und Englisch spreche. Für sie, die ihr ganzes Leben in dem nordkroatischen Dorf mit ca. 800 Einwohner:innen verbracht hat, war Wien schon die sehr weite, quasi unerreichbare, prachtvolle Hauptstadt der Monarchie. Unvorstellbar, dass ihre Enkelin, eine junge Frau, (alleine!) nach Montreal fliegt, in New York oder Kalifornien unterwegs ist, dass sie von der Karibik aus arbeiten kann, dass ein Mann an ihrer Seite sein kann, aber nicht muss. Ich sehe es immer wieder in ihren Augen, wie diese Vorstellungen die Grenzen des Denkbaren für sie sprengen. Und doch stehe ich immer wieder vor ihr. Ungläubig schüttelt sie den Kopf, während sie sich versichert, dass mir auch wirklich nichts passiert ist und dass es mir auch wirklich gut geht.

„Hast du kein Heimweh?“, fragt sie manchmal. Ich empfinde Brač, die Insel im Süden von Kroatien, wie Medimurje, die nördliche Flachebene von Kroatien, wo mein Vater herkommt, als auch Dravograd, die slowenische Stadt, die auf den beiden Flussufern gebaut ist, als auch den Wörthersee und Klagenfurt, wo ich meine Gymnasiumsahre mit der Zweisprachigkeit verbrachte, wo meine ersten Lieben und ersten besten Freundschaften angesiedelt sind, genauso als mein Zuhause wie das Plateau in Montreal, ebenso wie die Fattoria di Rignana in Chianti, wohin ich seit zehn Jahren immer wieder zurückkomme und Workshops halte.

Eine Lebensart, die die Grenzen immer wieder aufhebt

Mich zwischen verschiedenen Ländern und Sprachen zu bewegen, ist eine Art zu leben – für mich eine sehr gute Art. Ja, es ist zeitweise anstrengend, ich verzichte auf eine Routine, die durchaus auch sehr gesunde und stabilisierende Effekte mit sich bringen

könnte. Und das Wort „packen“ kann ich schon gar nicht mehr hören.

Aber immer wieder das vertraute Umfeld hinter mir zu lassen – das Gefühl des Aufbrechens, des Ausbrechens, der Freiheit – führt jedes Mal zu einer willkommenen Perspektivenänderung und einer Erweiterung des Blickwinkels. Plötzlich erlebe ich alles intensiver. Alles wird deutlicher. Durch das Unterwegssein, in einer neuen Umgebung sein, werden alle Sinne angeregt. Ob es die Natur oder Architektur ist, ungewöhnliche Sitten und Essen, das anders zubereitet wurde: Auf Reisen ist das bewusster Wahrnehmen, das berühmte „im Hier und Jetzt sein“ (was ja nicht umsonst DIE spirituelle Praktik ist), quasi ein Auftrag, den ich gern und leicht erfülle.

Ein großes Motiv unserer Reiselust ist es, andere Lebensentwürfe und andere Kulturen kennenzulernen, andere Landschaften zu erleben, neue Freundschaften zu schließen – solche Entdeckungen sind der Inhalt der meisten Reiseberichte. Aber Reisen kann auch mehr sein. Es kann sich lebensrettend anfühlen.

Reisen – mehr als Luxus

Der dreimalige Gewinner des Kölner Travel Slam, Wolfgang Hollmer, sagt: „Für mich war es immer in dem Moment, in dem ich über eine Grenze ins Ausland gehe, als wenn mir eine Bürde von der Schulter genommen worden wäre.“ Auf Reisen habe er sich immer frei gefühlt. Auch ich habe das Gefühl, dass das regelmäßige Verlassen gewohnter Orte, das häufige Aufbrechen, eher eine Notwendigkeit ist als nur eine Sehnsucht nach Reisen.

Eine Erklärung dafür liefert die Traumatherapie: Wir lassen beim Verreisen tatsächlich jedes Mal auch mental das Alte, Schwere zurück und fühlen uns unterwegs

und an anderen Orten zumindest für eine Weile physisch und psychisch leichter. Mich in Bewegung zu setzen, der Ort-, Land- und auch Sprachwechsel wirken auf mich immer entlastend und befreiend.

Reisend Grenzen überwinden

Versuchen wir mit dem Reisen grenzenlos zu sein? Es gelingt uns auf jeden Fall, viele Grenzen zu überwinden – die von Ländern sowie unsere eigenen. Wenn vieles nicht mehr gewohnt und selbstverständlich ist, fühlen wir uns lebendig, stellen aber auch oft die eigene Weltsicht in Frage. Das bringt eine gewisse Leichtigkeit, ein Gefühl der Befreiung, der Grenzenlosigkeit.

In einer anderen Sprache, an einem anderen Ort, gewinne ich Distanz nicht nur zu meinem Alltag, sondern oft auch zu den Vorstellungen davon, wer ich bin und wie

ich denke, dass mein Leben zu sein hat. Ich kann diese Vorstellungen klarer sehen und hinterfragen. Ich sehe leichter, dass und wie sich vieles verändern ließe. Dass die Dinge nicht in Stein gemeißelt sind.

Ich kann dort eine Andere sein. Die Größe und Weite der Landschaften spiegeln sich in meinem Denken und Fühlen wider. Belanglose Ärgernisse des Alltags verlieren an Bedeutung und existenzielle Fragen rücken in den Vordergrund. Ein anderes Lebensgefühl stellt sich ein. Grenzenlos fühlen sich oft in solchen Momenten die Möglichkeiten an. Dieses Gefühl kann vieles Schwere im Alltag überstrahlen.

Schreiben unterwegs: mich selbst und die Welt reflektieren

Das Bedürfnis danach, solche intensiven Erfahrungen des Reisens zu verarbeiten,

MAUERN IM KOPF Wozu überhaupt Mauern und Grenzen? „Schutzwälle sollen Feinde ... abhalten und verhindern, dass Fremde ins Land kommen. Nach innen sollen sie ein Gefühl der Sicherheit vermitteln, den Menschen außerhalb klarmachen, dass sie nicht ‚dazugehören‘“, schreibt Volker Eklkofer in dem Artikel *Warum Staaten sich abschotten*.

Mauern und Grenzen können uns also schützen, sie können aber auch extrem einengen und uns die Luft zum Atmen wegnehmen. Grenzen manifestieren auch Feindbilder und dieses Gefühl der Sicherheit ist oft ein trügerisches. Historisch gesehen wurden die meisten Mauern früher oder später überrannt oder eingerissen.

Eine Weile jedoch – manchmal Jahre, manchmal Jahrhunderte – schaffen es die Grenzen, ein gewisses Weltbild aufrechtzuerhalten: „Hier sind wir – dort sind die Anderen.“ Auch dieses Weltbild gibt ein Gefühl der Sicherheit im Sinne der Selbstbestätigung und des Zusammengehörigkeitsgefühls im „hier“ und „wir“. Es wirkt orientierend und identitätsstiftend und wir neigen dazu, diese Wirkung mit Aktivitäten zu verstärken und mit Symbolik aufzuladen – wir als Nationen, Regionen, aber auch Klassen, Gruppen, Sportmannschaften, Firmen etc.

Die Vorstellungen davon, wer „wir“ sind, und Betonungen dessen, wie wir anders sind als die Anderen, die feste Überzeugung, wie man Sachen richtig macht im Kleinen bis hin dazu, wie ein gutes, richtiges Leben auszusehen hat, können aber auch unsere Toleranz und Welt-offenheit, Neugier und Lebendigkeit begrenzen – sie können „Mauern im Kopf“ bilden.

bewegende Momente festzuhalten und die veränderte Weltansicht wieder einzuordnen, lässt seit jeher Reisende zu Stift und Papier greifen. Schreibend setzen wir das Beobachtete und Erlebte in Perspektive und können uns auch unserer, sich auf Reisen manchmal verändernder, Identität versichern.

Reiseberichte gehören seit Goethes *Italienische Reise*, Homers *Odysee* und schon früher zu den beliebtesten Genres der Literatur. Nicht nur hat das Reisen in jeder Epoche unzählige Spuren hinterlassen, es hat auch eine sehr breite Palette neuer Genres hervorgebracht. Jahrhundertalte Tagebucheinträge, Chronologien, Reportagen, viele Formen von Reiseberichten und unzählige Reiseblogs zeugen davon, wie groß unser Bedürfnis ist, unsere Reiseerfahrungen und Entdeckungen auch mit anderen Menschen zu teilen.

Keine Grenzen setzen im Schreibfluss

Jetzt sitze ich also am anderen Ende der Welt, in einem Café mit Ausblick, und schreibe. „In welcher Sprache?“, werde ich oft gefragt. Das hängt davon ab, in welcher Sprache ich zuletzt viel gesprochen, gelesen und gedacht habe. Ich bin dreisprachig aufgewachsen (Slowenisch, Kroatisch und ab ca. zehn Jahren Deutsch), im Gymnasium kamen Italienisch und Latein dazu, und natürlich Englisch. Als ich in den USA studierte und später in Kanada lebte, habe ich im Alltag in Englisch gedacht und das floss so in meine Morgenseiten. Das passiert auch jetzt bei längeren Reisen. Wenn ich gerade Besuch von der Familie aus Slowenien oder von Freundinnen aus Kroatien hatte, blieben mir diese Sprachen noch für Wochen als Sprachen meiner Gedanken und Träume. Aber zumeist mischen sich hauptsächlich Slowenisch, Deutsch und Englisch in

meinem Kopf.

Schreibend erlaube ich mir in meinen Erstentwürfen bewusst, die Sprachen zu mischen. Die schnell dahingekritzelteten Sätze in meinen Morgenseiten oder Notizen in meinem Bullet Journal sind meistens ein mehrsprachiger Mix, weil ich in der Geschwindigkeit einfach das Wort hinschreibe, das mir zuerst einfällt. Beim Freischreiben, wie wir es im *writers' studio* und ich in meinen Workshops unterrichten, geht es ja darum, uns im Schreibfluss keine Grenzen zu setzen. Also unterbreche ich den Flow nicht und versuche zuerst mal im Freewriting selbst herauszufinden, was ich denke.

Über die Grenzen des Gedachten hinaus schreiben

Im Freewriting schreiben wir oft über das, was wir bewusst denken, hinaus. Nicht selten fragen sich Schreibende in meinen Workshops nach dem Schreiben einer Szene: „Wo kam denn diese Wendung in der Geschichte jetzt plötzlich her? Das hatte ich überhaupt nicht geplant!“ Auch beim persönlichen Schreiben ist es oft so, dass plötzlich Gedanken auf dem Papier auftauchen, die uns selbst überraschen. Ich habe das Gefühl, dass beim schnellen Schreiben manchmal Antworten aus dem Unbewussten auftauchen, die dann zwar schon dastehen, aber meinen Kopf trotzdem noch nicht bewusst erreichen. Manchmal stelle ich mir eine wichtige Frage und wenn ich in meinen Notizen blättere, staune ich, wenn ich entdecke, dass ich die Antwort schon mehrmals hingeschrieben habe – und zwar schon vor Monaten.

Vielleicht ist es das, was am Schreiben so süchtig macht: diese magischen Momente, die wir im Flow-Zustand erleben – sowohl beim literarischen als auch beim persönlichen Schreiben.



Chợ Bà Chiểu
Market 12-15

Sprachliche Grenzüberwindungen

Mal fließt es ganz natürlich, und wieder ein anderes Mal braucht das Schreiben in einer Fremdsprache auch ganz schön viel Überwindung. Dass man in einer Fremdsprache schreibt, kann die Selbstkritik, die Zweifel und somit die Schreibblockaden verstärken. Ich merkte schon früh, dass ich für gute Texte auf Deutsch und Englisch viel länger brauche als die *native speakers*. Heute vergleiche ich mich beim Schreiben nicht mehr, aber es ärgert mich manchmal trotz-

dem, dass mein Wortschatz in keiner meiner Sprachen mit jenem der *native speakers* vergleichbar ist und ich somit in keiner der Sprachen perfekt schreiben kann – da erreiche ich schon mal die Grenzen der Mehrsprachigkeit.

Doch ich versuche, meinen Fokus bewusst auf die positiven Aspekte der Mehrsprachigkeit zu legen, und von denen gibt es zum Glück auch einige: Beim ständigen Wechsel zwischen mehreren Sprachen passiert ein ständiges Übersetzen. Dabei werden nicht nur einzelne Worte übersetzt,



sondern oft hängen an bestimmten Formulierungen ganze Kulturkonzepte. Das ist grenzüberwindend und sehr bereichernd.

Dass eine Sprache, die man nicht perfekt beherrscht, sehr viel Potenzial für neue Denkmöglichkeiten eröffnet, hat mir meine Professorin in einem Schreibworkshop in Harvard aufgezeigt, und für diese Ermütigung bin ich bis heute dankbar. Sie meinte, dass meine englischen Texte eine Frische aufweisen, gerade weil ein *native speaker* sich so nicht ausdrücken würde. Es gäbe immer wieder Stellen in meinen Texten, die nicht falsch sind, die aber ungewöhnlich klingen und neu – sie wecken die Leserschaft auf. Es gäbe immer wieder Formu-

lierungen im Text, aufgrund derer man über Sprache selbst nachdenken müsse. Wir lasen in diesen Workshops sehr viel preisgekrönte amerikanische Literatur von Autor:innen, deren Muttersprache nicht Englisch war.

Ein weiterer sehr befreiender Vorteil des Schreibens in einer Fremdsprache ist das Finden einer anderen Schreibstimme als man sie in der Muttersprache besitzt. Meine Texte klingen – zumindest für mich – anders in Englisch als in Slowenisch, und noch wichtiger: Ich kann in einer anderen Sprache plötzlich Sachen ausdrücken, die ich in meiner eigenen nicht kann. Die Gewinnerin des Bachmannpreises, Maja Haderlap sagte, sie hätte *Engel des Vergessens* nur auf

Deutsch schreiben können – Slowenisch wäre ihr dafür zu nahe gewesen. Das hat mich sehr berührt und ich kann es sehr gut nachvollziehen.

Die Entdeckung des *Travel Writing* für mich

In meinem Leben habe ich also kontinuierlich die Erfahrung gemacht, auch wenn ich damals noch keine Worte dafür gehabt hatte, dass das Unterwegssein sich immer wieder befreiend anfühlt und dass das Schreiben unterwegs tatsächlich die Grenzen des Alltäglichen sprengt und das Denken erweitert. Die natürliche Verbindung der beiden Leidenschaften, des Reisens und des Schreibens, heißt *Travel Writing*. Diese Entdeckung machte ich 2006 in Montreal, als ich eher zufällig in einem *Magazine Writing-Workshop* der *Universität Concordia* landete.

Ähnlich wie andere Arten des *Creative Writing* war *Travel Writing* im Laufe meiner Ausbildung weder im Gymnasium noch auf der Universität ein Thema gewesen. Aber in diesem Sommerkurs lernte ich alles, was ich brauchte, um mich als Freelancerin selbständig zu machen: Artikel zu schreiben und sie aus Montreal nach Slowenien, in die USA und später in Österreich zu verkaufen. Bis heute bin ich begeistert davon, was *Travel Writing* für angehende Schreiber:innen

und auch für etablierte Autor:innen alles bewirken kann. Man lernt auf eine extrem komprimierte Art und Weise, alle Grundlagen des guten literarischen Schreibens anzuwenden: Charakterisierung mit ein paar Strichen, pointierte Dialoge, in ein paar Zeilen eine Stimmung herbeizaubern, die Gerüche, Geräusche und Bilder für die Leser:innen erfahrbar machen, sodass sie nach dem Lesen das Gefühl haben, sie wären jetzt wirklich an diesem fremden Ort gewesen.

Als ich zurück in Europa war, bekam ich zum Thema *Travel Writing* so viele Fragen von allen Seiten, dass daraus mein *Travel Writing-Workshop* entstand (Reiseberichte schreiben und verkaufen) und das Interesse der Teilnehmer:innen ist bis heute ungebrochen. Es kommen auch viele Publizist:innen, Journalist:innen und Autor:innen in diesen Workshop, die sagen, die Inhalte seien für sie neu und spannend. Ein Tipp: Gefragt sind eine gute Beobachtungsgabe (die man sich aber auch aneignen kann) und die Fähigkeit, Geschichten zu erzählen. *Travel Writing* ist ein guter Weg, um den eigenen Namen relativ schnell in Druck zu sehen und mit dem Schreiben Geld zu verdienen, während man z. B. am großen Roman oder Memoir oder an den Short Stories schreibt. Es gibt einen großen Markt für Reiseberichte. Außerdem macht es Spaß!

© reaschiffer.at



Ana Znidar, Schreibbegeisterte, Autorin, Gründerin und Trainerin von *Creative Writing-Workshops* in Wien. Ihre Reiseberichte erschienen u. a. in der „*Fashion Avenue*“, „*Harvard Gazette*“, „*Die Presse*“, „*DeScripto*“. Sie leitet im *writers'studio* neben vielen anderen Workshops seit 2008 auch den *Travel Writing-Workshop*. Mehr Infos auf anaznidar.com